

und italienischen Krieges von 1866. Weniger hart betroffen sind die Monarchen selbst, als Bismarck, auf den Lamarmora es besonders abgesehen hat. Bismarck erscheint als derjenige, der alle Fäden gesponnen, den Krieg mit Oesterreich angezettelt, seinen König dazu beredet, Napoleon hinter's Licht geführt hat u. Es werden von ihm gelegentlich auch noch weitere Abenteuer von anderer Seite enthüllt, er habe die Hofkorrespondenz mit Kaiser Franz Josef, vermitteltst welcher königliche Mütter Preußen neuerdings nach Olmütz zu führen gedachten, unterschlagen, er habe während des Krieges stets einen Revolver bei sich gehabt, um sich den Kopf zu zerschmettern, wenn es etwa schlecht ginge. Besonders wird Bismarck vorgehalten, er habe zu General Govone gesagt, er sei mehr Preuße als Deutscher und ihm käme es auf ein Stück Rheinland oder Pfalz nicht an, aber der König würde darein nicht willigen, als in einer höchsten Krise. Govone suchte nämlich Bismarck zu den Zwecken Napoleons zu erforschen. Bismarck wußte es und gab ihm einen Esel für ein Pferd zu kaufen, wie es unter solchen Umständen nicht nur jeder Diplomat, sondern jeder geschickte Bauer thäte. Insoferne hat Lamarmora's spitzer Pfeil auch den Kaiser von Deutschland getroffen, als er den hohen Herrn stark fühlen läßt, daß er von seinem großen Minister geführt worden ist und hohe Herren fühlen das nicht gerne, besonders nachdem Alles gut gegangen ist.

Am 16 September, Morgens um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, gingen die letzten deutschen Krieger über die französische Grenze zurück und in Frankreich steht jetzt kein einziger deutscher Soldat mehr. Mehrere Blätter, die diesem Ereigniß längere Leitartikel widmen, weisen darauf hin, daß Elsaß-Lothringen auch wieder an Frankreich zurückkommen müsse, aber, daß man vorsichtig sein und zuwarten müsse, bis Frankreich wieder stark genug sei, um seine „rechtmäßigen“ Forderungen mit dem gehörigen Nachdrucke stellen zu können. Mehrere Blätter, wie „Rappel“, „Evensment“ und „XIX. Siècle“ bringen ein Ge-~~schicht~~ von Viktor Hugo, das die Ueberschrift trägt: „La libération du Territoire,“ und worin der romantische Burggraf klagt, daß er sich nicht befreit findet, daß „er erstickt“ und daß „ihm ein feuerspeiender Berg auf der Brust liegt“, weil Elsaß-Lothringen noch nicht wieder befreit sei. Ein rechter Schwung herrscht in den Massen nicht; man ist zu sehr wegen der nächsten Zukunft besorgt, der alle Welt ziemlich trübe entgegensteht und welche wahrscheinlich furchtbare innere Krämpfe bringt. Die Räumung ging ohne alle besonderen Zwischenfälle vorüber.

**Oesterreich.** Nach amtlichen Zusammenstellungen sind in Ungarn und Galizien bis 1. September 104,000 Menschen der Cholera erlegen. Seit Anfang des laufenden Monats beginnt nun zwar die Cholera allenthalben zu schwinden und ist sonach zu hoffen, daß sich die obengenannte enorme Zahl nicht

verwundern war. Voll Ungeduld erwartete der Bursche die Ankunft der nächsten Feldpost, aber fast noch ungeduldiger erschien sein Herr. Endlich schmetterte das Horn wieder und Grünner lief mit Siebenmeilenstiefeln, so daß er außer Athem schon nach wenigen Minuten mit dem ersehnten Briefe zurückkehrte, den der Lieutenant laut vorlas.

„Das wird ja immer toller!“ sagte dieser, nachdem er geendet hatte. „Wenn hier nicht Zauberei im Spiele ist, so steht mir der Verstand still. Den Brief könnte die Rachel oder Bettina geschrieben haben.“

„Die sind mir nicht bekannt und gehen auch nicht mit der Louise um.“

„Das glaube ich gern,“ lachte der Lieutenant. „Doch wie kommt das Mädchen zu solchem Geiste? — Dahinter steckt sicher ein Geheimniß!“ setzte er nachdenklich hinzu.

„Ich hab's!“ rief der Bursche. „Die Louise ist schlau und hat sich gewiß den Brieffsteller für Liebende gekauft. Da ist es keine Hezerei, daß man gebildet schreibt.“

„Du bist ein Dummkopf. Kein Brieffsteller in der ganzen

mehr wesentlich vermehren werde, allein an Stelle der Cholera sind andere verderbliche Krankheiten getreten, welche gleichfalls beträchtliche Verheerungen anrichten. — In Wien dauert die Cholera in gleichem Maße wie bisher. — In Italien läßt die Cholera nach. In Schweden, Belgien und Frankreich ist die Epidemie zerstreut aufgetreten.

Die Reise des Königs von Italien nach Wien und Berlin wird vom italienischen Volke mit großer Befriedigung aufgenommen und applaudirt. Nach Meldungen der Telegramme ward der König auf der Fahrt überall von jubelnden Volksmengen begrüßt. Cantelli hat interimistisch das Ministerium des Aeußern, Finali das der Finanzen übernommen. Viele Municipalitäten sandten dem Ministerium Glückwünsche anläßlich der Reise des Königs.

Am 17. d. M. traf Viktor Emanuel in Wien ein. Die Bevölkerung von Wien benahm sich bei seiner Ankunft sehr sympathisch. Alle früheren Schmerzen sind jetzt vergessen. Der Kaiser Franz Josef lehrt durch die That, ein Fürst müsse zur rechten Zeit zu vergessen und zur rechten Zeit sich zu erinnern wissen. Ein Stichwort der „Tageschronik“ sagt, in Wien werde von Politik gesprochen, zu Berlin in Politik gehandelt werden.

Die Ernte hat in Ungarn nicht nur den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, es ist vielmehr mit Grund zu befürchten, daß das gegenwärtige Jahr zu den schlimmsten Nothjahren zu zählen sein und die Hilfeleistung des Staates vielseitig und dringend in Anspruch genommen werden wird. Wie verlautet, hat die Regierung unter Anderem schon beschlossen, größere Straßenbauten ausführen zu lassen und australischen Weizen und Roggen als Saatforn für die heimgesuchten Gegenden anzuschaffen.

Cholera und Hungersnoth sind die beiden schauerlichen Textesworte, über welche die Presse predigt. Namentlich auch unter der bäuerlichen Bevölkerung soll große Noth walten, die Felder seien entwerthet und das Bucherthum mache sich den herrschenden Geldmangel in großartiger Weise zu Nuge.

**Italien.** Im Befinden des Papstes ist wohl eine Wendung zur Besserung eingetreten, doch bleibt die allgemeine Schwäche. Aber trotz aller Schwäche und Hinfälligkeit kündigen sich noch oft die munteren Lebensgeister in der einen und andern ungewöhnlichen oder scherzhaften Aeußerung an. Als ein noch von Gregor XVI. ernannter Kardinal ihn besuchte und die kurze Unterhaltung auf das heilige Kollegium kam, da bemerkte Pius: „Ich habe hundert Kardinäle begraben, die meine Vorgänger oder ich\*ernannt haben, es fehlt nur noch einer, die Salve bei meinem Tode (101 Kanonenschüsse) voll zu machen.“

**Spaniens** politische Lage scheint sich zu verbessern, Dank

Welt besitzt diese Anmuth, Grazie und lebenswürdige Schalkheit, die aus jeder Zeile spricht. Dagegen komme ich mir wie ein Stümper vor und ich schäme mich, ihr einen solch armseligen Brief geschrieben zu haben.“

„Wir dürfen nur nicht die Courage verlieren,“ tröstete der gutmüthige Hans. „Das nächste Mal wollen wir uns ordentlich zusammennehmen und der Louise zeigen, daß wir Haare auf den Zähnen haben und uns nicht von einem Frauenzimmer aus dem Sattel heben lassen.“

Damit war der Lieutenant einverstanden, da ihn das Abenteuer reizte. Sogleich mußte sich der Bursche niedersetzen und die Antwort schreiben, die er ihm unter dem frischen Eindruck des eben empfangenen Briefes in die Feder diktirte. Unwillkürlich wurde seine Sprache leidenschaftlicher und wärmer, seine ganze Ausdrucksweise feiner und gewählter. Wenn er auch den Geist und die Maske eines Offiziersburschen beibehielt, so bemühte er sich doch, überall, wo sich dazu Gelegenheit bot, seinen Wit und angeborenen Humor glänzen zu lassen. Mit der Beschreibung des Lagerlebens und der kriegerischen Ereignisse